

Lydia Potts/Tina Harms

Frauen und Rechtsextremismus - eine erste Annäherung

Frauen sind bisher in der Bundesrepublik nicht als Wortführerinnen oder Ideologinnen rechts extremer Parteien oder Organisationen einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden. Gewalt und Morde mit rechtsextremem Hintergrund werden - bis auf sehr wenige Ausnahmen - von Männern verübt. Demoskopische Untersuchungen belegen, daß Frauen in bezug auf Wähler- und Mitgliedschaft rechtsextremer Parteien bisher eindeutig unterrepräsentiert sind (vgl. u.a. Möller, 1991, 27ff.). Andererseits ergab z.B. eine Stichprobe Hinweise auf ein ausgeglicheneres Geschlechterverhältnis im 'harten Kern der Anhängerschaft' bei den Republikanern: "...so sind darin die Frauen mit drei Prozent (gegenüber 4 Prozent der Männer) im Verhältnis zu dem weiteren Anhängerkreis relativ stark vertreten" (Möller, 1990). Auch die 1981 publizierte Sinus-Studie spricht in ihren Ergebnissen von einer bei Frauen und Männern gleichermaßen bestehenden Anfälligkeit für rechtsextreme Ideologien. Allerdings sind die gegenwärtig verfügbaren empirischen Daten bisher insgesamt unvollständig und teilweise widersprüchlich.

Zum Forschungsstand

Rechtsextremismus ist ein Thema, das derzeit sowohl in der Publizistik wie in der Sozialwissenschaft Konjunktur hat. Aktuell ist eine Ausdifferenzierung der theoretischen Konzepte, der empirischen Beiträge wie der sozialwissenschaftlichen Bewertung zu beobachten. In der Genese dieser Debatte überwogen Arbeiten, die die Analyse von einschlägigen Organisationen, Parteien und Publikationen zum Gegenstand hatten (z.B. Jaschke 1993a, Stöss 1990, Assheuer/Sarkowicz 1992, Leggewie 1989). Ursula Birsl kommt aufgrund ihres Überblicks zur Rechtsextremismusforschung in der Bundesrepublik auch 1994 noch zu dem Fazit: *"Jedoch kann generell festgestellt werden, daß im wissenschaftlichen Zugang zur Thematik eine organisationsbezogene Sichtweise vorherrscht, die in den vergangenen vier Jahrzehnten relativ konstant geblieben ist."* (Birsl, 1994a, 61)

Entsprechend gibt es nur wenige Studien, die sich auf empirischer Grundlage mit der Frage der Affinität zu rechtsextremen Positionen auf geschlechtervergleichender oder -differenzierender Basis beschäftigen.

Was ist Rechtsextremismus?

Noch neueste Forschung ist davon geprägt, daß eine Reihe von Begriffen (Rechtsextremismus, Rechtsradikalismus, Neonazismus, Rechtspopulismus, Rechtskonservatismus etc.) nebeneinanderstehen, die teils als synonym verstanden werden, teils aber auch unterschiedlich oder gegensätzlich besetzt sind. Die derzeit prägnanteste und handhabbarste sozialwissenschaftliche Definition des Phänomens hat Richard Stöss erarbeitet.

"Rechtsextremismus ist eine gesellschaftsgestaltende Konzeption, die sich vor allem gegen liberale und sozialistische Traditionen richtet. In ihrem Mittelpunkt steht ein völkisch fundierter ethnozentristischer Nationalismus als oberstes Ordnungsprinzip, dem alle anderen Werte und Ziele untergeordnet sind. Die universellen Menschenrechte (Freiheit, Gleichheit, soziale Gerechtigkeit) werden mißachtet oder abgelehnt. Leitbild des Rechtsextremismus ist die hierarchisch strukturierte Volksgemeinschaft, die sich in einem mächtigen autoritären (Führer-)Staat verkörpert, der nach außen expansionistische oder revisionistische Ziele verfolgt." (Stöss, 1990, 81f.)

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen konservativen und rechtsextremen Positionen aus konservativer Sicht legt Friedbert Pflüger vor. Er beschreibt die gegenwärtige Situation wie folgt: *"Eine neue 'Konservative Revolution' wendet sich mit beachtlicher intellektueller und publizistischer Macht gegen die freiheitliche Demokratie und beeinflusst das Denken der Gesellschaft bis tief hinein in bürgerliche Kreise. Schon haben sich auch führende deutsche Intellektuelle infiziert. Sie folgen dem neuen rechten Zeitgeist, der mit wirklich konservativem Denken fast nichts zu tun hat, wohl aber den Versuch unternimmt, die pluralistische Demokratie revolutionär zu überwinden. Wieder dienen kluge Denker als Stichwortgeber rechtsextremistischer Kader, als Sympathisanten oder Verharmloser neonazistischer Gruppen. Wieder liefern angesehene Politiker, Professoren und Journalisten eine Ideologie, die in den Händen schrecklicher Vereinfacher nur zu leicht Gewalt und Terror rechtfertigen kann. Sie stellen damit, gewollt oder ungewollt, eine Gefahr für die Freiheit und Demokratie in Deutschland dar."* (Pflüger, 1994, 15)

Weder politisch-praktisch noch aus (politik-)wissenschaftlicher Perspektive

ist damit die Frage der Definition und Abgrenzung rechtsextremer Positionen derzeit eindeutig beantwortbar. Die Geschlechterfrage wird in Positionsbestimmungen in der Regel nicht thematisiert - weder unter dem Aspekt, welche Rolle Frauen in rechtsextremen Weltbildern zugewiesen wird noch inwieweit sie rechtsextreme Ideologien (mit-)produzieren, tragen oder verbreiten.

Rechtsextremismus und Geschlecht - empirische Studien

In der Debatte um Rechtsextremismus in der Bundesrepublik gibt es bisher kein grundlegendes theoretisches Werk, das sich mit dem Geschlechterverhältnis in diesem Zusammenhang auseinandersetzt und auch die Zahl der empirischen Studien ist bisher relativ gering.

Die Bielefelder Rechtsextremismusstudie (Wilhelm Heitmeyer):

Als für die gegenwärtige Diskussion zentrale Untersuchung gilt die von Wilhelm Heitmeyer et al. 1992 vorgelegte Bielefelder Rechtsextremismus-Studie, die als Längsschnittstudie an die Ergebnisse der 1989 publizierten Querschnittstudie anknüpft. In beiden wird die These vertreten, daß gesellschaftliche Desintegrationsprozesse die Ursachen für rassistisch motivierte Gewalt und die Zunahme des Rechtsextremismus sind (vgl. Heitmeyer, 1993, 11). Unter Desintegrationsprozessen sind im Anschluß an Ulrich Beck (1986) Auflösungsprozesse traditioneller sozialer Milieus und die damit zusammenhängende Individualisierung zu verstehen. Aufgrund des ambivalenten Charakters von Individualisierungsprozessen entstehen für den Einzelnen zwar mehr Freiräume und Entscheidungsfreiheit in bezug auf die eigene Biografie, aber auch die negativen Folgen in sozialer, beruflicher oder politischer Hinsicht, wie Arbeitslosigkeit, Konkurrenz um Arbeitsplätze und Wohnungen (vgl. Heitmeyer, 1993, 4). Nach Wilhelm Heitmeyer werden Desintegrationserfahrungen oder deren Antizipation, also die Angst davor, an den Rand der Gesellschaft gedrängt zu werden, 'umgeformt':

- * "Handlungsunsicherheit in Gewißheitssuche, an die rechtsextremistische Konzepte mit ihren Vorurteilen und durch Stabilitätsversprechen anknüpfen;"
- * Ohnmachtserfahrungen werden umgeformt "in Gewaltakzeptanz, die rechtsextremistische Konzepte mit ihrem Postulat 'Der Stärkere soll sich durchsetzen' legitimieren;"

- * Vereinzelter Erfahrungen werden umgeformt "in die Suche nach leistungsunabhängigen Zugehörigkeitsmöglichkeiten, die rechtsextremistische Konzepte vor allem mit nationaler Zugehörigkeit und Überlegenheitsangeboten bieten." (Heitmeyer, 1993, 5)

Insbesondere Jugendliche seien (Heitmeyer, 1987, 1992) von den negativen Folgewirkungen der Individualisierung betroffen. Die Heitmeyer-Studien sind einerseits derzeit das umfassendste empirische Material, das zum Thema vorliegt - insbesondere aufgrund der Kombination von quantitativen und qualitativen Methoden sowie der Tatsache, daß es sich um die bisher einzige Langzeituntersuchung handelt. Kritik an Wilhelm Heitmeyer et al. wurde bisher vor allem in bezug auf den theoretischen Ansatz geübt. So merkt Hans-Gert Jaschke (1993b, 107) an: *"Die Individualisierungs-Theorie erlaubt es, alle normabweichenden Verhaltensmuster plausibel, aber eben nicht präzise genug zu charakterisieren. Sie ist aber zu allgemein gehalten, um spezifische Verhaltensweisen und Orientierung zu erklären. Nicht nur der Protest von rechts, sondern auch etwa die ... Sympathien für diverse unkonventionelle Stile der Jugendkultur und radikal-militante Fußball-Fan-Gruppen lassen sich mit ihrer Hilfe ansatzweise erklären ... Warum aber einzelne und Gruppen diese und nicht jene Protestform wählen, warum sie zu rechtsextremen Gruppen neigen und nicht zu anderen: dies läßt sich mit der Individualisierungs-Theorie in keinster Weise erklären"*. Jaschke setzt dagegen die These vom 'Rechtsradikalismus als sozialer Bewegung'.

Christine Holzkamp und Birgit Rommelspacher (1991, 33) verknüpfen ihre Kritik mit der Geschlechterfrage. *"Bei seiner (Heitmeyers, L.P.) Darstellung der Facetten der Ideologie der Ungleichheit des Menschen als 'zentralem, integrierendem Kernstück rechtsextremer Positionen' wird das Geschlechterverhältnis mit keinem Wort erwähnt. So findet quasi eine Entbindung aus dem Geschlechterverhältnis statt, und rechtsextreme Orientierungen werden allgemein auf 'neutrale Probleme' wie Armut und Orientierungslosigkeit zurückgeführt."* Letztlich eröffnet die Individualisierungsthese, so wie Wilhelm Heitmeyer sie versteht, den Weg dazu "die Analyse allein auf die Opferkategorie hin auszurichten. Rechtsextreme werden so zu ohnmächtigen Opfern von Modernisierungs- und Individualisierungsschüben. Die Frage nach Täter- und Mittäterschaft wird nicht mehr gestellt" (Holzkamp/Rommelspacher, 1991, 33). Wilhelm Heitmeyer selbst begründet

den Ausschluß von Mädchen aus seiner qualitativen Studie damit, daß *"die Zusammenhänge zwischen Ideologie der Ungleichheit und Gewaltakzeptanz in ihren vielfältigen Formen des Zusammenfließens, Verschärfens oder Abebbens zunächst 'einfacher' bei männlichen Jugendlichen eruierbar erschien, weil die Phänomene gerade auch auf der sprachlichen Ebene offener zutage treten, wie sich auch in der quantitativen Studie gezeigt hat. Eine notwendige qualitative Analyse von Verlaufsprozessen bei weiblichen Jugendlichen ist gleichwohl notwendig und steht noch aus."* (Heitmeyer, 1992, 52; Hervorhebung L.P.)

Rechtsextremismus weiblich - männlich (Ursula Birsl)

Geschlechtervergleichende Untersuchungen zum Thema Rechtsextremismus gibt es in der Bundesrepublik bisher nur zwei: Ursula Birsl (1994a) und NRW (1994), wobei aufgrund der methodischen und theoretischen Fundierung Ursula Birsl der Vorzug gebührt. Zentrale Fragestellung ihrer Studie ist, ob und inwieweit rechtsextremistische Orientierungen von Jugendlichen eine Rolle dabei spielen, wie sie ihre Lebensumstände bewältigen. 1992 wurden 279 Jugendliche befragt, darunter etwa ein Drittel junge Frauen, in der Mehrheit Auszubildende im technisch-gewerblichen Bereich. Auszubildende wurden gewählt, da sie "... sich als Jugendliche in ihrer Lebensbiographie an der risikoreichen Schwelle zur Übernahme einer Berufsrolle und somit zur Aneignung einer Erwachsenenrolle befinden." (Birsl, 1994a, 135) Es wurden 100 Fragen zur Erfassung der Bandbreite rechtsextremistischer Ideologien erarbeitet, z.T. in Anlehnung an Wilhelm Heitmeyer. Zentrale Themen sind dabei die 'Ideologie der natürlichen Ungleichheit' (Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, rechtsextremes Frauenbild) sowie 'Gewalt als gesellschaftliche Konfliktlösungsform'. Dabei wird Gewalt nicht lediglich als personelle Gewalt begriffen; es geht auch um die Akzeptanz struktureller Gewalt und um das Problem, daß Gewaltbereitschaft nicht meßbar ist, allenfalls ist die Akzeptanz von Gewalt meßbar (vgl. Birsl, 1994b, 5). Weiter wurden Fragen zu den politischen Interessen der Jugendlichen, ihrem Verhältnis zu den etablierten Parteien, zu sozialen Bewegungen und zur rechtsextremen Szene gestellt. Nach der standardisierten Befragung wurden mit allen Jugendlichen Interviews in Kleingruppen (3-4 TeilnehmerInnen) geführt, wobei Fragen zur subjektiven Sicht ihrer eigenen Lebenssituation im Mittelpunkt standen. Die Auswertung der Daten erfolgte nach Geschlechtern getrennt. Es ergaben sich unterschiedliche Ausprägungen

gen in den Affinitäten zu rechtsextremistischen Ideologien (vgl. Birsl, 1994b, 6). Während für männliche Jugendliche "... in der Mehrheit die Akzeptanz autoritärer staatlicher Strukturen und eines vornehmlich autoritär strukturierten und unhinterfragbaren Handlungsrahmen in der eigenen Lebenswelt von Bedeutung ist", stellte sich bei der "Mehrheit der weiblichen Befragten eine leichte bis starke Fremdenfeindlichkeit" (Birsl, 1994b, 6) heraus. Dabei wird unterschieden zwischen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus. Letzterer wird als nationalistisch oder völkisch begründete Feindlichkeit gegenüber Ausländerinnen und Ausländern definiert. Fremdenfeindlichkeit äußert sich bei den befragten jungen Frauen dadurch, daß sie sich mehrheitlich gegen die soziale und politische Integration von Flüchtlingen und AusländerInnen aussprechen (vgl. Birsl, 1994b, 12), wobei die Ergebnisse darauf schließen lassen, daß artikulierte Fremdenfeindlichkeit sich nicht nur auf die o.g. Gruppe der Flüchtlinge richtet, sondern daß diese austauschbar ist mit anderen gesellschaftlich marginalisierten Gruppen, wie Behinderte oder Obdachlose (vgl. Birsl, 1994b, 6). Ursula Birsl kommt zu dem Ergebnis, daß Affinität zum Rechtsextremismus bei jungen Frauen anders begründet ist als bei jungen Männern. Während beim männlichen Geschlecht zunehmende Perspektiv- und Orientierungslosigkeit Ursache für die Akzeptanz rechtsextremistischer Ideologien zu sein scheint, so ist dies beim weiblichen Geschlecht, die von Birsl als 'Vereinbarkeitsleistung' bezeichnete Doppelbelastung aus Erwerbs- oder Teilerwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit (resp. die perspektivisch zu erwartende Forderung nach Ausfüllung derselben), die bei jungen Frauen zu einem erheblichen Erfüllungsdruck führt, dem sie sich nicht gewachsen fühlen, aber kaum ausweichen können. Dieser Druck könnte unter anderem Ursache dafür sein, daß junge Frauen ihre eigenen Konfliktlagen negieren und sie auf andere soziale Gruppen abschieben. "Dieser Externalisierungseffekt tritt bei zwei Dritteln der weiblichen Jugendlichen dieser Gruppe in Form von Fremdenfeindlichkeit auf" (Birsl, 1994b, 11). Zu der Fremdenfeindlichkeit kommt bei knapp einem Drittel der befragten jungen Frauen die Akzeptanz des biologistisch begründeten Rollenmodells von der Frau als Hausfrau und Mutter hinzu. "Bei weiteren 15% ist darüber hinaus völkisches, nationalistisches und autoritäres Denken feststellbar" (Birsl, 1994b, 6). Ursula Birsl kommt zu dem Schluß, daß weniger Bildungsniveau und soziale Herkunft Ursachen rechtsextremer Orientierungsmuster sind¹ als vielmehr

frauenspezifische Konfliktlagen und Sozialisationsbedingungen. Die Erkenntnis, daß eine berufliche Karriere grundlegend ist für ökonomische Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, also für eine auf Selbstbestimmung gerichtete Lebensplanung, steht im Widerspruch zu einer von ihnen zumindest teilweise internalisierten traditionellen Frauenrolle.

Die geschlechtsspezifische Erklärung Birsls scheint teilweise tautologisch: Nach Wilhelm Heitmeyer ist es der antizipierte Verlust der männlichen (Berufs-)Rolle, die Jungen zu rechtsextremen Positionen bringt, nach Birsl die antizipierte Doppelbelastung, die Mädchen dazu veranlaßt. Birsl weist auf Defizite der eigenen Studie hin: "*Die bisherige Untersuchung hat zwar Aufschluß über den Stellenwert rechtsextremistischer Orientierungsmuster für die Bewältigung von Lebenslagen geben können, jedoch ist noch nicht geklärt, wie sich soziale und geschlechtsspezifische Ungleichheitserfahrungen und das oben beschriebene gesellschaftliche Konfliktpotential in rechtsextremistische Orientierungsmuster umformt.*" (Birsl, 1994a, 320; Hervorhebung L.P.)

Frauenspezifische Untersuchungen

Frauenspezifische Untersuchungen liegen bislang vor zu weiblichen Mitgliedern rechtsextremer Organisationen. Rebecca E. Klatch (1987) befaßt sich mit Aktivistinnen der Neuen Rechten in den USA und ist daher vor allem unter komparativen Aspekten von Bedeutung. Anette Skrzydlo und Barbara Thiele (1992), Nicola Wohllaib (1992) und Britta Büchner (1993) befragen Mitglieder bzw. Ehemalige der Partei der 'Republikaner', soweit das Alter der Befragten genannt wird, handelt es sich ausschließlich um Frauen jenseits der Jugendphase.

Bei diesen Studien handelt es sich um Diplomarbeiten (Büchner: Dissertation), die in Aufsatzform publiziert wurden und nur begrenzt Einsicht in die Methode und damit die Genese der Ergebnisse gewähren. Die Fragestellung der Studien von Anette Skrzydlo, Barbara Thiele und Nicola Wohllaib lautete: 'Was sind das für Frauen, die bei den 'Republikanern' aktiv sind

¹ Das Bildungsniveau der weiblichen Auszubildenden ist vergleichsweise höher als das der männlichen Jugendlichen; sie kommen aus Familien von leitenden Angestellten, Beamten, Angestellten und Selbständigen.

oder waren? Hängen die Eintrittsentscheidungen und die politische Orientierungsmuster mit der Befürwortung der traditionellen Frauenrolle zusammen?'

Die Autorinnen arbeiten heraus, daß die interviewten Frauen wenig mit dem von der Partei propagierten Frauenbild gemeinsam haben. Sie sind in der Mehrheit berufstätig und können nicht als 'Anhängsel' aktiver Männer oder Lebenspartner etikettiert werden, sondern sind "aktive Frauen mit eigenen politischen Vorstellungen und Interessen", die auch in der Partei Karriere machen wollen oder wollten. Sie vertreten in der Frauenpolitik von der Parteilinie abweichende Meinungen, so z.B. zum § 218. "Sie plädieren für die Beibehaltung der Indikationslösung, die fast alle zufriedenstellend finden, eine sogar für die Fristenlösung." Aber trotz der Parteiprogrammatik im Widerspruch stehender Lebenssituationen und Lebensentwürfe streben sie nicht deren Änderung an, sondern geben in der Mehrheit an, nicht an der Frauen- und Familienpolitik ihrer Partei interessiert zu sein. Zwar halten sie die Familie für eine "grundsätzliche wichtige Lebensform", identifizieren sich aber mit dem Programm der REP nicht über dessen frauenpolitische Aussagen, sondern über dessen rassistische und autoritäre Inhalte: "Die politischen Vorstellungen der Befragten sind eher von typisch rechtsextremen Positionen geprägt. Dazu gehören z.B. die Immigrations- und Asylpolitik, verknüpft mit der 'Inneren Sicherheit', d.h. die Bekämpfung des Drogenmißbrauchs, der Jugendbandenbildung und der Kriminalität." Die befragten "Republikanerinnen" sehen sich durch zunehmende "Überfremdung" bedroht. "Die Bedrohung" wird dabei im wesentlichen durch zwei Bilder konstruiert: sowohl quantitativ in Form einer "Asylantenflut" oder "-schwemme", als auch qualitativ mit einer "Überfremdung der deutschen Kultur" (Skrzydło/Thiele/Wohllaib, 1992, 140f.). Zu teilweise den gleichen Ergebnissen kommt Britta Büchner (1993). Alle von ihr befragten Frauen sind berufstätig. "Entgegen gängiger Darstellungen ist etwa die Hälfte der Frauen stärker politisch engagiert als der eigene Mann oder Partner. ...; einige sind verheiratet, haben Kinder, andere leben schon lange in 'wilder Ehe', sind kinderlos." Sie suchen ihre Erfüllung weder in der Unterordnung unter den Mann noch in der ausschließlichen Rolle als Hausfrau und Mutter. "Die untersuchten Frauen nehmen die gesamtgesellschaftlichen Modernisierungs- und Individualisierungsprozesse teils als positive Veränderung für sich in Anspruch, teils führen diese Prozesse zu massiven Verunsicherungen" (Büchner, 1993, 60). Die 'Republikanerinnen' sehen

zwar soziale Benachteiligung, wie z.B. die Schwierigkeiten alleinerziehender Mütter oder geschiedener Frauen ohne Existenzsicherung, grenzen sich persönlich aber gegen deren Problemlagen ab. Sie fühlen sich als Frauen von Männern weder unterdrückt noch dominiert. "Obwohl sie strukturelle Benachteiligungen von Frauen wahrnehmen und benennen können, sehen sie sich selbst und ihre Geschlechtsgenossinnen nicht primär als Frauen in einer männlich dominierten Gesellschaft." Die REP-Frauen offenbaren hier eine Ellenbogenmentalität: Es komme auf die Einsatzbereitschaft jeder einzelnen Frau an, ihr Durchsetzungsvermögen, zu beweisen, "... daß man es als Frau auch kann." "Allein der Gruppe der Hausfrauen wird von den Republikanerinnen eine Benachteiligung zuerkannt, sie gelten als 'weibliche Opfer', da ihnen eine adäquate gesellschaftliche Anerkennung verweigert wird" (Büchner, 1993, 62). Damit können sie ihre Betroffenheit als Opfer von sich weisen; die ausgemachten 'Opfer' können von ihnen wiederum dominiert und verwaltet werden. Über sie kann ihr eigener Status als Frau in der Gesellschaft um einen Zuwachs an Macht bereichert werden (vgl. Büchner, 1993, 63). Die von Büchner befragten Frauen sehen sich vor allem als Deutsche wegen der Vergangenheit im Ausland diskriminiert und im Inland von den Immigranten bedroht (Kriminalität von Ausländern resp. Asylsuchenden, deren Anspruchshaltung bis hin zu einer 'ausbeuterischen Haltung' gegenüber Deutschen). Daraus konstruieren sie einen eigenen 'Opferstatus', der mit der 'Diskriminierung' als Angehörige der REP zusätzlich untermauert wird. Dieser konstruierte "Opferstatus" impliziert die Legitimierung von aggressivem Verhalten, die Bereitschaft Gewalt gegen Andere auszuüben. Diese Befunde stützen damit also nicht die These, daß im Bewußtsein rechtsextrem engagierter Frauen die (traditionelle) weibliche Rolle im Vordergrund steht. Andererseits ist zu fragen, wie wird sich Positionen von Aktivistinnen von Frauen unterscheiden, die - insbesondere in der Jugendphase - Affinitäten zu rechtsextremen Positionen entwickeln.

Insgesamt bieten die genannten Studien zwar Anregungen für die Hypothesenbildung, ihre Ergebnisse sind jedoch sehr begrenzt. Rechtsextremismus und Frauenrolle - weiterführende Überlegungen und Fragestellungen Gudrun-Axeli Knapp (1993) und Birgit Meyer (1993) skizzieren in ihren eher theoretisch angelegten Beiträgen weiterführende Überlegungen zum Thema Frauen und Rechtsextremismus, insbesondere befassen sie sich mit den widersprüchlichen Zusammenhängen zwischen Frauenrolle und rechtsextremer Ideologie. Gudrun-Axeli Knapp (1993) geht aus von der Analyse

der rechtsextremen Frauenzeitschrift 'Kampfgefährtin' (Jahrgänge 1985-1989) und stellt fest, daß - analog zu der Tatsache, daß auch historisch völkisch-nationalsozialistische Frauen keineswegs durchgängig dem nationalsozialistischen Frauenbild entsprochen haben - heute weibliche Mitglieder rechtsextremer/neonazistischer Gruppierungen ihre Rechte auf Gleichbehandlung gegenüber Männern einklagen. Ihre Forderung begründen sie mit der Zugehörigkeit zur selben 'Rasse'. "Das Verhältnis von Gleichheit und Geschlechterdifferenz" wird "... im Rahmen eines rassistischen Begründungszusammenhangs gedacht" (Knapp, 1993, 213). Die sich als 'Frauenbewegung' bezeichnende neonazistische "Deutsche Frauenfront" (DFF) äußerte sich folgendermaßen: "Wir sind selbständige Frauen und Mädchen, und wir wollen unseren Weg selbst bestimmen. Wir unterordnen uns allein der völkischen Sache und den sich daraus ergebenden Notwendigkeiten" (Knapp, 1993, 220). Während ältere Mitglieder die Ideologie der traditionellen Frauenrolle in Verbindung mit der rassistischen und nationalistischen Komponente der "deutschen Mutter" vertreten, scheint die "Teilnahme an Straßenkämpfen vor allem für Frauen der jüngeren bis mittleren Generation wichtig zu sein ..." (Knapp, 1993, 228). Das im wesentlichen von den rechtsextremen Männern propagierte Frauenideal hat - so Gudrun-Axeli Knapp - nur begrenzten Realitätsgehalt, weil Frauen sich in sehr weit von diesem Ideal entfernten Lebenszusammenhängen befinden; sie erfahren sich eben nicht mehr nur als Hausfrau und Mutter. Gudrun-Axeli Knapp bestätigt und differenziert damit die Befunde von Skrzydlo/ Thiele/Wohllaib (1992) und Britta Büchner (1993) und belegt, daß rechtsextreme Ideologie nicht mit einem spezifischen Frauenideal gleichgesetzt werden kann, sondern daß sich hier möglicherweise eine 'Modernisierung' anbahnt. Mit anderen Worten: Die 'doppelte Sozialisation' von Frauen führt zu einer Veränderung rechtsextremer Weltbilder. Vor diesem Hintergrund wäre der Befund Birsls kritisch zu überprüfen, die davon ausgeht, daß gerade die Antizipation der weiblichen Doppelrolle bei jungen Frauen ursächlich für fremdenfeindliche/rechtsextremen Einstellungen sei, die aber den Prozeß der 'Umformung' nicht erforscht hat. Die Diskussion um die Gleichstellung mit Männern innerhalb der neonazistischen Szene gipfelt in dem Konflikt um die Beteiligung der 'Kampfgefährtinnen' an gewalttätigen Auseinandersetzungen, Straßenschlachten etc.. Die Frauen wollen ihr "Recht auf Widerstand gegen dieses System wahrnehmen". (Knapp, 1993, 223) Dies wird innerhalb der rechten Szene kontrovers diskutiert. Einerseits besteht in den Programmatiken das traditionelle Frauenideal von der Hausfrau und Mutter,

um der 'Gefährdung des deutschen Volkes durch Überfremdung' entgegenzuwirken, andererseits wurde ein 'kämpferisches Frauenideal' entwickelt, das ein Teil der aktiven Rechtsextremistinnen einfordert. "Die Koexistenz divergierender frauenpolitischer Akzentsetzungen scheint prinzipiell möglich, weil es das vereinheitlichende Fundament des Rassismus bzw. Nationalismus und - zuweilen - die vereinende Front gegen die Männer gibt" (Knapp, 1993, 228). Eine dritte Variante zum Thema 'Frauenrolle und Rechtsextremismus' bringt Birgit Meyer (1993, 121) in die Diskussion ein. Sie geht davon aus, daß Frauen gegenüber den Männern ein Korrektiv für die Bewältigung der negativen Aspekte "der Berufswelt wie Vereinzelung, Konkurrenz und Leistungsprinzipien" in Mutterschaft und Familienorientierung hätten. Ausgehend von einer Kritik an Gertrud Siller (1991) und Ursula Birsl (1992), die die steigende Arbeitslosigkeit von Frauen für die wachsende Attraktivität der Familie und damit zusammenhängend für eine Anfälligkeit für rechtsextreme Ideologien verantwortlich machen, konstatiert Meyer (1993, 121) "bei Frauen eine ausgeprägte Kompetenz bei der Bewältigung ökonomischer und sozialer Krisen, die gerade nicht eine Flucht in öffentlich sichtbare extremistische Haltungen und Handlungen nahelegt."

Fazit: Aufgrund des derzeitigen Diskussionsstandes muß der Zusammenhang von Frauenrolle und Rechtsextremismus als weitgehend ungeklärt gelten. Für mindestens zwei weitere zentrale Fragestellungen gilt ähnliches. Zu der Frage, ob es ein geschlechtsspezifisches Verhältnis zur Gewalt gibt, vertreten Christine Holzkamp und Birgit Rommelspacher (1991) die Auffassung, daß rechtsextrem orientierte Frauen Gewalt zwar befürworten, ihre Ausübung aber an Männer delegieren. Denkbar ist, daß dies für einen Teil der Frauen zutrifft, Knapps Analyse weist aber darauf hin, daß auch Frauen sich als aktive Täterinnen zu definieren suchen. Ungeklärt ist auch, wie sich das unterschiedliche Verhältnis zur Gewalt bei Frauen herstellt. Ein dritter, wesentlicher Bereich, zu dem es bisher keine klaren Forschungsergebnisse gibt, ist der eines speziellen Verhältnisses von Frauen und Rassismus. Die von Christine Holzkamp und Birgit Rommelspacher (1991) entwickelte These, daß sich rassistische Positionen von Frauen vor allem im sozialen Nahbereich artikulieren, wird in modifizierter Form durch die empirischen Ergebnisse von Ursula Birsl (1994a) bestätigt, jedoch begrifflich und theoretisch anders eingeordnet. Meyer stellt die These auf, daß Neid eine Ursache für rassistische Einstellungen ist. Der von Einwanderern vorgelebte

starke ethnische und familiäre Zusammenhalt, der daran erfahrbare eigene Verlust der 'intakten Familie', der 'glücklichen Partnerschaft', der 'emotionalen Sicherheit', des 'verlässlichen Schutzes durch einen starken Partner' mache Fremde zu Neidauslösern. Der Neid und der ihm zugrundeliegende Verlust werde verdrängt und in starke Affinität zu rassistischen Parolen umgesetzt (vgl. Meyer, 1993, 123). Da die These nicht empirisch belegt wird, bleibt unklar, ob und wie weit hier Imagination eine Rolle spielt. Kritisch zu fragen ist an dieser Stelle, ob die zugrunde liegende nicht lediglich eine unter zahlreichen Imaginationen vom 'Fremden' darstellt. Wichtige Hinweise für die weitere Forschung in diesem Bereich sind aus einer Berliner Studie zu erwarten, die geschlechtervergleichend mit qualitativen Methoden den antiislamischen Rassismus in Deutschland untersucht.

Erste Erfahrungen in der Praxis

In Vorbereitung einer geplanten empirischen Studie haben wir zunächst Kontakt zu SozialarbeiterInnen und LehrerInnen in Jugendzentren bzw. Berufsschulen im Oldenburger Stadtgebiet aufgenommen. Vorgespräche haben folgendes ergeben: Was junge Frauen und ihr Verhältnis zur Politik betrifft, sind sich viele der bislang befragten ExpertInnen einig, das Interesse wird generell als äußerst gering beschrieben. Hier stellt sich die Frage nach dem Verständnis von Politik: wie reagieren junge Frauen z.B. auf frauenspezifische Diskriminierung am Arbeitsmarkt oder wie ist ihre Haltung zum §218?

Sozialarbeiterinnen, die schwerpunktmäßig mit jungen Frauen und Mädchen arbeiten, haben sich differenzierter geäußert. Sie schätzen, daß etwa zwei Drittel der jungen Frauen auf die Frage nach ihrem Politikinteresse erklären würden, daß sie sich für Politik nicht interessierten. Genaueres Nachfragen würde jedoch ergeben, daß sie sehr wohl zu sozialpolitischen Fragen Stellung nehmen und auch eine eigene Einschätzung der konkreten politischen Situation vornehmen könnten. Sie bezeichnen jedoch die Standpunkte, die sie aus eigenen konkreten Erfahrungen entwickelt haben, nicht als "politisch". Sie wissen um ihre benachteiligte Situation, versuchen aber, schlecht bezahlten typischen Frauenberufen positive Seiten abzugewinnen und so Frustrationen zu verarbeiten. Ähnlich gehen sie mit dem sexistischen Verhalten junger Männer um. Realistisch bis resignativ meinen viele, daß sie die Situation doch nicht ändern könnten. Wenn junge Frauen sich als un-

politisch verstehen, liegt das wohl eher daran, daß sie ihre eigenen, durchaus politischen, Probleme in dem, wie Politik definiert ist, nicht wiederfinden; daß was als "politisch" betrachtet wird, ist im wesentlichen eine Definition von Politik aus männlicher Sicht. Das verleitet sie zu den Annahmen, sie verstünden nichts von Politik und hätten auch nichts mit Politik zu tun. Sozialarbeiterinnen, die mit Mädchen in rechten Cliques arbeiten, bescheinigen diesen ein geringes Selbstbewußtsein. Sie orientieren sich an den Jungen, fühlen sich eher von ihnen als von der rechtsextremen Ideologie angezogen. Sie vertreten jedoch "ausländerfeindliche", rassistische Positionen. Dem entgegen stehen Forschungsergebnisse, die interviewten Frauen aus rechtsextremen Parteien ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein und sogar frauenemanzipatorische Ansätze bescheinigen.

Fazit

Auch die Praxis der Bildungs- und Sozialarbeit mit jungen Frauen zeigt demnach: Die gegenwärtig diskutierten Hypothesen zur politischen Orientierung junger Frauen in bezug auf Affinitäten zum Rechtsextremismus bedürfen der kritischen Überprüfung, Weiterentwicklung und Differenzierung.

Relevante Fragen dabei sind u.a.:

- Wie sind junge Frauen über die individuell-subjektive Verarbeitung von Lebensbedingungen und -perspektiven (vgl. Siller 1993) zu rechtsextremen Positionen gelangt?
- Wie gestalten sich diese politischen Positionen inhaltlich?
- Welches sind die geschlechtsspezifischen Aspekte dabei und welche Handlungsdimensionen werden mit ihnen verknüpft?

Impulse für die weitere Diskussion verspricht eine stärkere Internationalisierung der Diskussion, die sich in Deutschland erst anbahnt. Alle bisher diskutierten - empirischen und theoretischen - Beiträge beziehen sich ausschließlich auf die deutsche Entwicklung. Erst in jüngster Zeit wurde das durch den Band 'Frauen zwischen Grenzen' (Uremovic/Oerter, 1994) aufgebrochen. Insbesondere in der amerikanischen und englischen Literatur gibt es Studien, die hierzu Anregungen vermitteln (Blee, 1991; Diamond, 1989; Klatch, 1987).

Zitierte Literatur:

- Assheuer, Thomas/Sarkowicz, Hans (1992):
Rechtsradikale in Deutschland. Die alte und die neue Rechte, München.
- Barnes, Samuel H./Kaase, Max (Hg.) (1979):
Political Action. Mass Participation in Five Western Democracies, Beverly Hills.
- Beck, Ulrich (1986):
Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a.M.
- Benz, Wolfgang (1992):
Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, Frankfurt a.M.
- Birsl, Ursula (1992):
Frauen und Rechtsextremismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 3-4, 10.1.1992, 22-30.
- Birsl, Ursula (1994a):
Rechtsextremismus: weiblich-männlich? Eine Fallstudie, Opladen.
- Birsl, Ursula (1994b):
Frauen und rechtsextremistische Ideologien - Wirklich ein Widerspruch? Vortragsskript zum Thema "Frauen und Rechtsextremismus".
- Blee, Kathleen M. (1991):
Women of the Klan, Racism and Gender in the 1920's, Berkeley.
- Büchner, Britta R. (1993):
Rechtsextreme Frauen als verfolgende Opfer, in: Das Argument, 203, 59-65.
- Diamond, Sara (1989):
Spiritual Warfare. The Politics Of The Christian Right, Boston.
- Heitmeyer, Wilhelm (1990):
Jugend auf dem Weg nach rechts?, in: päd extra & demokratische erziehung, Jan.-Feb., 28-32.
- Heitmeyer, Wilhelm (1989):
Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: empirische Ergebnisse. Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, Weinheim, München.
- Heitmeyer, Wilhelm (1993):
Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse als Ursache von fremden-
- feindlicher Gewalt und politischer Paralysisierung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 2-3, 8.1.1993, 3-13.
- Hethey, Reimund/Kratz, Peter (1991):
In bester Gesellschaft. Antifa - Recherche zwischen Konservatismus und Neo-Faschismus, Göttingen.
- Holzcamp, Christine/Rommelspacher, Birgit (1991):
Frauen und Rechtsextremismus, in: päd. extra & demokratische erziehung, Jan, 33-39.
- Hoffmann-Lange, Ursula/Schneider, Helmut/Gille, Martina (1993):
Politische Gewaltbereitschaft Jugendlicher, in: Deutsches Jugendinstitut (DJI) (Hg.): Gewalt gegen Fremde, München, 97-125.
- IPOS (1992):
Einstellungen zu aktuellen Fragen der Innenpolitik 1992 in Deutschland, Mannheim.
- Jaschke, Hans-Gert (1993a):
Die "Republikaner", Profile einer Rechtsaußen-Partei, Bonn.
- Jaschke, Hans-Gert (1993b):
Rechtsradikalismus als soziale Bewegung. Was heißt das?, in: Vorgänge 122, H. 2, Juni, 105-115.
- Jennings, U. Kent/van Deth, Jan W. u.a. (1990):
Continuities in Political Action, Berlin.
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hg.) (1985):
Jugend und Erwachsene '85. Generationen im Vergleich, 5 Bde., Opladen.
- Klatch, Rebecca E. (1987):
Women of the New Right, Temple University Press Philadelphia.
- Knapp, Axeli-Gudrun (1993):
Frauen und Rechtsextremismus: "Kampfgefährtin" oder "Heimchen am Herd"?, in: Welzer, Harald (Hg.): Nationalsozialismus und Moderne, Tübingen, 208-240.
- Kracke, B./Noack, P./Hofer, M./Klein-Allermann, E. (1993):
Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher, in: Zeitschrift für Pädagogik; Jg. 39, H. 5, 971-988.
- Leggewie, Claus (1989):
Die Republikaner, Berlin.
- Leggewie, Claus (1993):
Druck von rechts. Wohin treibt die Bundesrepublik?, München.

- Meyer, Birgit (1993):
Offene Fragen zum Thema: Frauen und Rechtsextremismus, in: Feministische Studien, November, Nr. 2, 117-126.
- Möller, Kurt (1991):
Geschlechtsspezifische Aspekte der Anfälligkeit für Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, in: ifg (Institut Frau und Gesellschaft) Frauenforschung, H. 3, 27-49.
- Möller, Kurt (1990):
Über die Verlockung traditioneller Frauenbilder und Klischees. Die Anfälligkeit von Mädchen und Frauen für Rechtsextremismus/Entfremdung von der Politik, in: Frankfurter Rundschau, 26.12.1990.
- NRW, Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann (Hg.) (1994):
Rechtsextremismus und Gewalt: Affinitäten und Resistenzen von Mädchen und jungen Frauen, Düsseldorf.
- Pflüger, Friedbert (1994):
Deutschland driftet. Die Konservative Revolution entdeckt ihre Kinder, Düsseldorf.
- Siller, Gertrud (1991):
Junge Frauen und Rechtsextremismus - Zum Zusammenhang von weiblichen Lebenserfahrungen und rechtsextremistischem Gedankengut, in: Deutsche Jugend. H. 39,, 23-32.
- Siller, Gertrud (1993):
Das Verhältnis von Frauen zu Rechtsextremismus und Gewalt, in: Otto, Hans-Uwe/Merten, Roland (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland, Opladen, 219-226.
- Skrzydlo, Annette/Thiele, Barbara/Wohllaib, Nikola (1992):
Frauen in der Partei "Die Republikaner". Zum Verhältnis von Frauen und Rechtsextremismus, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. H. 33, 136-146.
- Stöss, Richard (1990):
Die Republikaner: woher sie kommen; was sie wollen; was zu tun ist, Köln.
- Uremovic, Olga/Oerter, Gundula (1994):
Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion, Frankfurt.
- "Wir sollten wieder einen Führer haben...". Die Sinus-Studie über rechtsextremistische Einstellungen bei den Deutschen, Reinbek/Hamburg 1981.

Weitere Literatur zu Frauen und Rechtsextremismus:

- Der Spiegel: "Tragt Röcke!" H. 50, 1992, 47-54.
- Erpel, Simone (1988):
Von Jungfrauen, Müttern und einem Führer - Frauen in neofaschistischen Organisationen, in: Hamburger Frauenzeitung, Nr. 1, 18-19.
- Koesslbacher, Eva (1991):
Männliche Dominanz. Beiträge von Frauen und Männern in rechtsextremen Zeitschriften Österreichs am Beispiel von 'Eckartboten', 'Mitteilungen des Freundeskreises der Stiftung Soziales Friedenswerk' und 'Aula' (1959-1989), in: Medien und Zeit; H. 3; Jg. 6, 27-33.
- Mansfeld, Cornelia (1993):
Frauen als Fremde-Frauen und Fremdenfeindlichkeit, in: IZA, H. 1/2, 53-56.
- Meyer, Birgit (1991):
Mädchen und Rechtsradikalismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 5, Jg. 36, 601-610.
- Meyer, Birgit (1992):
Die "unpolitische" Frau. Politische Partizipation von Frauen oder: Haben Frauen ein anderes Verständnis von Politik?, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Bd. 25-26, 12.6.1992, 3-15.
- Meyer, Birgit (1993):
Mädchen und Rechtsextremismus, in: Otto, Hans-Uwe/Merten Roland (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland, Opladen, 211-218.
- Oltmanns, Hilke (1990):
"Siegen, kämpfen, durchgreifen lassen". Rechtsextremismus bei Mädchen, in: Widersprüche, H. 35, 41-45.
- Pinn, Irmgard (1990):
Das ewig-weibliche ... Zum Frauenbild der "alten" und der "neuen" Rechten, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H. 27, 143-151.
- Rommelspacher, Birgit (1991):
Rechtsextreme als Opfer der Risikogesellschaft, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, 6. Jg., H. 2, 75-87.

Rommelspacher, Birgit (1993):

Männliche Gewalt und gesellschaftliche Dominanz, in: Otto, Hans--
Uwe/Merten, Roland (Hg.): Rechtsradikale Gewalt im vereinigten
Deutschland, Opladen, 200-210.

Tillner, Christiane (Hg.) (1994):

Frauen - Rechtsextremismus, Rassismus, Gewalt. Feministische
Beiträge, Münster.

Wasmuth, Ulrike C. (1993):

Rechtsextremismus/Rassismus, in: Netzwerk politikwissenschaftlich
und politisch arbeitender Frauen, Rundbrief 2, Nr. 4, Oktober,
28-63.

Wobbe, Theresa (1993):

Geschlechterverteilung im sozialen Raum. Beteiligung von Frauen an
rechtsextremistischer Gewalt, in: 26. Deutscher Soziologentag.
"Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa", Opla-
den, 113-116.